

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 97 (1971)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Ich - Meeresgrundbauer : ein erfreuliches Gedicht  
**Autor:** Ehrismann, Albert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-510140>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Ich — Meeresgrundbauer

Ein erfreuliches Gedicht

Ich besitze kein Land und brauche keins.  
Hätte ich's, würde ich fragen: ist es meins?  
Gehört Land nicht allen unterm Sonnenhimmel,  
Sternengewimmel, Glockengebimmel?

Allen, die Salatköpfe pflanzen und den Weizen aussäen?  
Allen, die Aecker pflügen und Kleewiesen mähen?  
Allen, die Häuser bauen oder forschend bedenken,  
wie wir Schiffe, die Gesellschaft und die besseren Ordnungen  
lenken?

Nun aber erfahre ich, «gemeinsames Erbe der Menschheit» sei  
der Grund unterm Meeresspiegel. Und ich bin dabei!  
Und mir gehören und den Meinen und den Euren und allen  
die Mineralienschatze, die dort unerschöpflich sich zusammen-  
ballen.

Was es im Schlamm und im Plankton nicht alles gibt!  
Muß die Chemiker fragen  
und die Meeresbiologen. Bald, in einigen tausend Tagen  
werden wir uns ernähren und kleiden von dem Reichtum, der  
da wächst.  
Ist das nicht endlich ein erfreulicher Text?

Zwar komme ich mir noch immer ein wenig ungewohnt vor  
als Meeresgrund-Mitbesitzer mit Scheune und Tor  
und riesigen Ställen und Herden. Die Meerpflaumen  
beispielsweise  
tauschte ich gegen Hölzer und Ziegel. Der Golfstrom rauscht  
leise ...

Und ich baute ein perlmuttenes schimmerndes Haus.  
Da schwämmen die Fische herein und hinaus  
und lehrten uns, schwänzelnd zu steigen oder schweben  
und sinkend wie Meerkönige und -königinnen im Korallenhain  
leben.

Ginge ich einmal abends in die früheren Städte an Land,  
wo die Situation, wie ich mich erinnern würde, einst nicht zum  
besten stand,  
flüchtete ich wohl eilends aus den oberen Pestilenzen zurück  
und wohnte als Unterwasser-Meerbauer auf miteigenem  
Grunde in immerwährendem Glück.

Da ist nur ein Haken:  
noch ist's nicht so weit,  
und ich schreibe erst von der  
verkündeten Zeit.

Albert Ehrismann

## Ein Autor streikt

Schöne Aussichten  
für Wolfgang Altendorf

Kürzlich las ich die erstaunliche  
Meldung in der Zeitung, eine Grup-  
pe von Autoren habe mit Streik  
gedroht.  
Hoppla!

Ich grübelte lange darüber nach,  
und schließlich stiegen die farbigen  
Visionen vor meinen inneren  
Augen auf. Ich bin ohnehin ein  
literarischer Faulpelz, und so ein  
Streik käme mir recht zustatten.  
Also – nehmen wir an – ein Re-  
daktor, etwa jener dieser Zeitung!  
– ruft mich an, «Lieber Herr Alt-  
endorf –! Wie wär's mit einer  
spritzigen Kurzgeschichte aus Ihrer  
genialen Feder?».

«Nichts da», würde ich antworten,  
«wo denken Sie hin? Ich streike.  
Tut mir leid, lieber Freund. Nichts  
zu machen. Meine geniale Feder,  
wie Sie es so richtig ausdrücken,  
ruht. Oder halten Sie mich für ei-  
nen Streikbrecher? Pfui Teufel!»  
– Peng –! der Hörer liegt auf der  
Gabel. Ich reibe mir die Hände  
und warte. Und richtig, schon klin-  
gelt es erneut. «Lieber Herr Alt-  
endorf», säuselt es am anderen Ende  
– «so seien Sie doch kein Frosch.  
Das Erscheinen der Zeitung ist in  
Frage gestellt, wenn Sie nicht ...  
Denken Sie an das Schicksal un-  
serer Mitarbeiter. Ihr Streik ist un-  
befristet – ja, sollen wir denn gar  
nicht mehr erscheinen?»

«Sie unterschätzen meine harte  
Kruste», gebe ich zurück. «Wir  
Autoren sind lange genug unter-  
drückt und ausgenutzt worden. Wir  
schreiben uns die Finger wund –  
und was geschieht mit dem, was  
wir schreiben? Nun also. Selbst-  
verständlich habe ich genau die Ge-  
schichte auf Lager, die Sie suchen.  
In ein Töchterheim bricht eine  
Horde Gammler ein. Sie dringt in  
die Schlafsäle vor ... Mehr ver-  
rate ich nicht. Daß Ihren Lesern  
diese unglaublich zeit- und haut-  
nahe Gegenwartsgeschichte nun  
vorenthalten wird – ist das meine  
Schuld?»

«Eine Horde – Gammler – in ein  
– Mädchenpensionat?» seufzte es  
am anderen Ende.

«... vordringend bis in den Schlaf-  
saal», ergänze ich.

«Was verlangen Sie dafür?»

«Haha!» mache ich.

«Wir – zahlen – jeden Preis!»

«Ich streike!»

«Hundert Franken?»

«Wollen Sie mich beleidigen?»

«Zweihundert.»

«Geben Sie sich keine Mühe!»

«Dreihundert!»

«Was werden die Herren Kollegen  
von mir denken –!»

«So kleben Sie sich einen Bart an!»  
schlägt mir der Redaktor vor.  
«Dann werden sie Sie nicht erken-  
nen.»

«Aber ich besitze doch bereits einen  
Bart!»

«So rasieren Sie ihn sich ab. Die  
Redaktion legt hundert Franken  
Schmerzensgeld drauf.»

«Vierhundert?» frage ich, wobei  
mir der Atem stockt.

«Fünfhundert – weil Sie es sind.»

«Einverstanden», flüstere ich. «Die  
Geschichte geht noch heute an Sie  
ab.»

«Ich wußte ja, daß man mit Ihnen  
reden kann», ertönt es auf der an-  
deren Seite. «Redaktion und Ver-  
lag danken Ihnen von Herzen ...»

Soweit also eine meiner farbigen  
Visionen. Sie gefiel mir so gut, daß  
ich sie schleunigst niederschrieb und  
an elf Redaktionen verschickte.  
Zehn schickten sie mir zurück:  
«... zwingt uns der große Stoff-  
andrang leider, Ihnen Ihre Arbeit  
beigefügt wieder zu retournieren.  
Wir betonen ausdrücklich, daß mit  
dieser Rücksendung kein Werturteil  
verknüpft ist ...»

Trotzdem bin ich der Meinung,  
daß so ein Autorenstreik nur Gutes  
bewirken kann. Der Stoffandrang  
bei den Redaktionen wird abebben,  
und meine Geschichten, so schlecht  
sie sind, werden eine größere  
Chance haben, gedruckt zu werden  
(denn natürlich werde ich mich  
nicht, ich meine: ich – persönlich  
– nicht an diesem Streik beteiligen  
– hahaha –). Im Gegenteil. Ich  
werde schreiben, schreiben, schrei-  
ben ...

